

ist ein Stück dichten Vesuvians aus dem Pustertal im Mineralogischen Museum im Zwinger infolge seiner Ähnlichkeit absichtlich auch noch überdies als „Pseudonephrit“ bezeichnet. Übrigens kam die richtige Erkenntnis sehr rasch, indem durch die bereits (S. 7) mitgeteilten Analysen und mikroskopischen Untersuchungen diesem „Jadeit“ vom Piz Longhin zu seinem Recht verholfen und infolge der dabei festgestellten Zusammensetzung des Gesteins aus Vesuvian und Diopsid (Salit) für dieses Vorkommen die Bezeichnung „Vesuvianpyroxenfels“ eingeführt wurde. Eine ähnliche Zusammensetzung zeigen die ihm auch äußerlich gleichen derben Vesuvianvorkommnisse vom Zillertal und Pfitsch, ganz im Gegensatz zu Stücken aus dem Ural oder von der Wachneralp bei Prägatten in Tirol, die reine Vesuviansubstanz ohne Augit darstellen.

Geographisch schließt sich an dieses Vorkommen dichten Vesuvians vom Piz Longhin ein zweites an, welches von Steinmann (71, S. 377 f.) beschrieben wurde, und zwar am Longhin-Paß, dicht unterhalb der Paßhöhe gegen den Longhinsee zu (1911). Vielleicht spielt schon Fellenberg (21, S. 108 f.) auf diese Stelle an, die sich am Kontakt von Kalk und Serpentin befindet, ohne die „weiße Grundmasse mit smaragdgrünen Punkten“ als „Jadeit“ — nach der damaligen Auffassung des Vorkommens — zu erkennen. Nach Steinmann quert dort „ein mauerartiges Vorkommen von Triasdolomit und -Kalk den Weg, und im Kontakt mit dem Dolomit steht stark zertrümmerter Serpentin an. Zwischen beiden schaltet sich eine Zone von 30—50 cm Mächtigkeit ein, die der Hauptsache nach aus einer groben Verwachsung von gelblich-rotem Granat und grünem Vesuvian besteht.“ Nach diesem Habitus scheint mir übrigens dieses Vorkommen als Ausgangsmaterial für das vorliegende Beilchen nicht in Betracht zu kommen. Dasselbe gilt — nur der Vollständigkeit halber sei es erwähnt — für einen von Cornelius (13, S. 483) gemachten Fund dichten Vesuvians, der so grobkörnig ist, daß die einzelnen Körner 3—4 mm Durchmesser erreichen. Das Gestein findet sich anstehend auf Alpascellino in den Bergen zwischen Septimer- und Julier-Paß, und zwar „südlich von dem Ende der schwarzgrünen Serpentin Hügel inmitten dieses Hochtäälchens, auf dem Südost-Ufer des Baches“, von Malojagneis unter- und vermutlich von Serpentin überlagert. Interessant sind die Ausführungen von Cornelius insofern, als es auch ihm nicht gelang, „das Anstehende der berühmten Blöcke von der Südseite des Piz Longhin aufzufinden“. Und auch der von Steinmann beschriebene Fund vom Nordhang des Piz Longhin ist ihm entgangen (a. a. O. S. 485).

Man findet bisweilen in den Sammlungen — so in der mineralogischen Hauptsammlung der Technischen Hochschule zu Dresden (1 Stück) und im Mineralogischen Museum im Zwinger (2 Stücke mit Nr. 00398) — dichte Vesuviane mit der Fundortangabe „Borgonovo“ (Borgonuovo) bzw. „Graubünden“. Auch in der Literatur fand ich einmal diese Angabe gelegentlich einer Vesuvianausstellung der Wiener Mineralogischen Gesellschaft (3, 1906, S. 522), wo das Vorkommen als nephritähnlich bezeichnet wird. Schon Fellenberg (21, 1889, S. 104f.) hat den Irrtum hinsichtlich dieses Vorkommens aufgedeckt. Borgonovo ist lediglich der Wohnort des ersten Besitzers des Minerals, des Lehrers Giovanni Stampa. Dieser war von einem gewissen Tisi aus dem Unter-Engadin, welcher gewerbsmäßig politurfähige Gesteine in Graubünden suchte, 1886 auf dieses Vorkommen aufmerksam gemacht worden. Stampa sandte dann das Mineral als „Jadeit“